

Adelssitze im Tullnerfeld – Eine Spurensuche

Thomas Kührtreiber

Die hier vorliegende Betrachtung versteht sich ausdrücklich als „dienender Beitrag“ in Bezug auf jene Fragen, die in diesem Band im Mittelpunkt stehen: Welche Aussagen erlauben die Hinterlassenschaften adeliger und geistlicher Eliten im Gebiet des heutigen Tullnerfeldes über ihren kulturellen Horizont? Zweifels- ohne sind Burgen und andere Sitze ideale Quellen, um derartigen Fragen nach- zugehen – sofern sie erhalten sind. Genau dies ist aber das Problem: Für den hier im Fokus stehende Region und den vorgegebenen Zeitraum – das 12. bis 14. Jahrhundert – ist die Überlieferungslage außerordentlich dünn. Da der „Erfahrungs- horizont“ der in diesem Raum wirkenden Akteure adeliger und geistlicher Eliten aber nachgewiesener Maßen weit über diese Region hinausreichte,¹ werden ein- zelne Aspekte auch an Beispielen aus angrenzenden Gebieten des heutigen Nieder- österreich behandelt.

Das Tullnerfeld als Kleinregion

Das Tullnerfeld verdankt seine Entstehung dem Zusammenspiel von tektonischen Senkungsbewegungen im nördlichen Vorfeld des Alpenbogens und den sedimen- tären Ablagerungen der Donau; letztere sind für die hohe Fruchtbarkeit der Böden verantwortlich, wobei gerade in historischer Dimension diese immer mit den Gefahren von Hochwässern für die hier lebenden Menschen zusammen zu denken sind. Die bis heute bestimmende Leitlinie dieser Beckenlandschaft ist somit die Donau, die nach dem Verlassen des Durchbruchtales der Wachau im Bereich der mittelalterlichen Städte Mautern, Krems und Stein erstmals wieder in Altarme auffächern konnte, die im Laufe der Jahrtausende durch Hochwässerfluten ihren Lauf veränderte. Flussabwärts, d.h. nach Osten hin, bildet das „Donauknie“ bei

¹ Vgl. dazu beispielhaft die Ausführungen zu den Herren von Winkl von Günter Marian in die- sem Band.

Greifenstein, wo der Fluss die Fließrichtung von West-Ost nach Süden ändert und den Ostrand der Alpen umströmt, die natürliche Grenze.

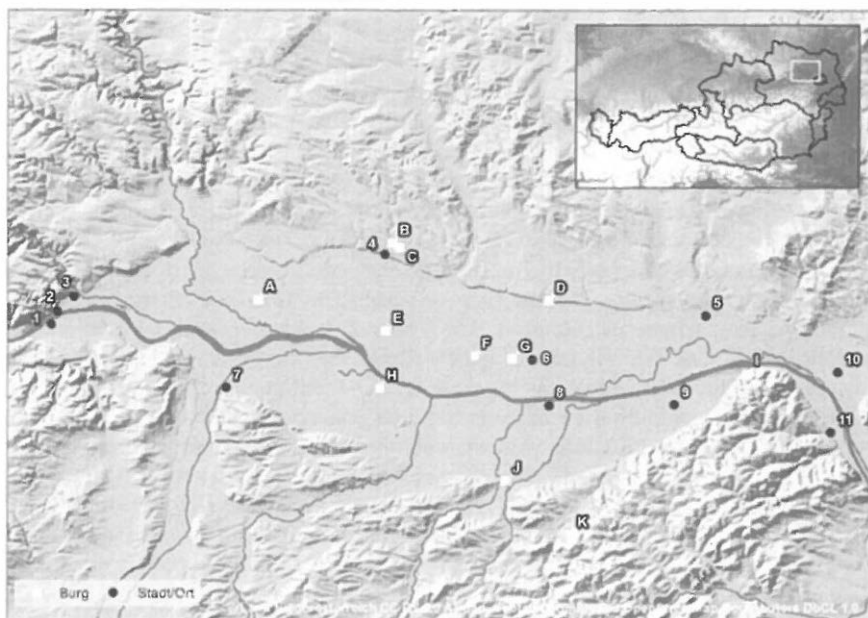


Abb. 1: Im Text genannte Städte/Orte (Kreise) und Burgen/Sitze (Rechtecke):

1 Mautern 2 Stein an der Donau, 3 Krems an der Donau, 4 Kirchberg am Wagram, 5 Stockerau, 6 Trübenensee, 7 Traismauer, 8 Tulln, 9 Zeiselmauer, 10 Korneuburg, 11 Klosterneuburg. A Grafenwörth B Oberstockstall, C Winklberg, D Gaisruck, E Winkl, F St. Michael*, G Neuaigen, H Zwentendorf, I Greifenstein J Judenau, K Ried.

Entwurf: Thomas Kühtreiber; digitale Umsetzung: Julia Klammer

Dass das Tullnerfeld überhaupt als mehr oder weniger geschlossener Landschaftsraum aufgefasst werden kann, verdankt es aber vor allem seiner relativ klaren Umrandung an der Nord- und Südseite: Während die südliche Grenze durch die Ausläufer des Wienerwaldes gebildet wird, ist nördlich der Donau der „Wagram“, eine Geländestufe hin zu den quartären Schotter-, Kies- und Lössablagerungen, ein gut wahrnehmbares Geländemerkmal. Der Name „Wagram“, mittelhochdeutsch *wāgrein*, bedeutet wörtlich übersetzt „Rand des wogenden Wassers“² und ist ein geläufiges Toponym für Hochterrassenkanten entlang von Flusstälern,

² Vgl. Elisabeth Schuster: *Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen* 3. Teil: N bis Z. Wien 1994 (*Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B*), S. 368, Kat.Nr. W 18.

das in Niederösterreich beispielsweise auch im Traisental, bei Baden oder auch entlang der Donau bei St. Pantaleon im Westen oder im Marchfeld (Wagram an der Donau, Deutsch Wagram) zu finden ist.³

Die Tatsache, dass der Tullnerfelder Wagram das Ergebnis der Erosionskraft der Donau in den letzten Jahrtausenden darstellt, zeigt gleichzeitig an, dass weite Teile der Beckenlandschaft vor der Regulierung der Donau ab dem 18. Jahrhundert regelmäßig durch Überschwemmungen bedroht war. Es verwundert daher nicht, dass sich speziell auf der nördlichen Donauseite die Dörfer vor allem am oder auf dem Wagram befinden und zum heutigen Donaulauf hin die Dichte an Siedlungen, wie Trübensee, Neuaigen, Utzenlaa oder Winkl deutlich abnimmt. Siedlungsnamen wie Altenwörth oder Seebarn weisen bereits auf die (halb-)inselartige Lagen an oder zweitweise auch innerhalb von Donauarmen. Südlich des heutigen Donaulaufs indizieren hingegen Orte, die auf ehemals römischen Limesbefestigungen situiert sind, wie Traismauer, Zwentendorf, Tulln oder Zeiselmauer, dass hier der immanente Hochwasserbedrohung mit dauerhafteren Siedlungsbemühungen begegnet wurde. Das bedeutet jedoch nicht, dass nach derzeitigem Forschungsstand von einer Siedlungskontinuität im engeren Sinn ausgegangen werden kann: Alle römischen Militärlage und Kastelle wurden noch im 5. Jahrhundert aufgegeben und erst im Laufe des Frühmittelalters wieder besiedelt, wobei insbesondere Mautern und Tulln sowohl in der historischen Überlieferung als auch nach der archäologischen Evidenz eine Vorrangstellung als frühe Zentralorte innehatten.⁴ Dass hingegen sehr wohl das Umfeld der römische Limesorte auch im 6./7. Jahrhundert siedlungsmäßig erschlossen waren, zeigen vor allem Gräberfelder dieser Zeit an,⁵ auch die Identifizierung des Tullnerfeldes mit jenem *feld*, das nach Paulus Diaconus im frühen 6. Jahrhundert als zeitweiliger Siedlungsraum der Langobarden diente, kann

³ Siehe u.a. Mathias Jungwirth et al.: *Die Donau. Landschaft – Fisch – Geschichte* (Wien 2014), S. 120–123.

⁴ Zum Forschungsstand allgemein siehe: Heike Krause und Thomas Kühtreiber: *Hochmittelalterliche Transformationsprozesse und ihre Wirkung auf das Siedlungsbild Ostösterreichs*, in: *Tradition – Umgestaltung – Innovation. Transformationsprozesse im hohen Mittelalter*, hg. von Eike Gringmuth-Dallmer und Jan Klápšte, Praha 2014 (Praehistorica Bd. XXXI/2), S. 221–268, hier: S. 227 f. u. 251; Helga Sedlmayer: *Transformation von Zentrum und Peripherie. Vom römischen Favianis zur frühmittelalterlichen civitas Mutarensis (Mautern an der Donau/Österreich)*, in: *Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Tagung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 7. - 9.10.2011 in Bad Neustadt an der Saale*, hg. von Peter Ettel und Lukas Werther, Mainz 2013 (RGZM-Tagungen Bd. 18), S. 193–216.

⁵ Ebda.; zu Tulln siehe Nikolaus Hofer: *Von Comagenis zu Tulln. Neue archäologische Erkenntnisse zur Stadtwerdung Tullns*, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 2001 (17), S. 195–204.

dafür als Beleg herangezogen werden.⁶ Jedenfalls konnte sich, nicht zuletzt dank der erhaltenen antiken Baureste, entlang des südlichen Donauufers im Laufe des Mittelalters eine dichtere Siedlungskette etablieren als nördlich davon, wo nicht zuletzt durch Hochwässer das Wüstfallen von Dörfern und auch einem frühen Zentralort mit wohl stadttähnlicher (Sozial-)Struktur – Trübensee⁷ – beobachtet werden kann.

Adelssitze im Tullnerfeld topographisch betrachtet

Betrachtet man nun das Verteilungsmuster bekannter und überlieferter Standorte mittelalterlicher Adelssitze im Tullnerfeld, so entspricht ihre Verteilung ziemlich genau dem mittelalterlichen Siedlungsmuster, womit einmal mehr deutlich wird, wie sehr die ökonomische Grundlage von Grundherrschaft in Form bewirtschafteter Gemarkungen sich auch in die Standortwahl im Burgenbau – zumindest in kleinmaßstäblicher Betrachtung – widerspiegelt. Auffällig ist aber auch, dass sich die Burgenstandorte in annähernd vier Reihen in West-Ost-Richtung gruppieren: Entlang des Tullnerfelder Wagram, nördlich und südlich des Hauptverlaufs der Donau seit dem Mittelalter sowie am Nordrand des Wienerwaldes. Alle vier „Burgenketten“ sind keinesfalls als „Wehrlinien“ zu verstehen, wie dies die frühere Burgenforschung gerne tat,⁸ sondern zeichnen neben dem Siedlungsmuster auch das mittelalterliche Verkehrsnetz nach: Entlang des Wagram ist seit dem späten 11. Jahrhundert der „Plekete Weg“ in den Schriftquellen, aber auch in Flurnamen fassbar,⁹ dem entlang der Niederterrasse zum Donauufer die „Nördliche Donaustraße“ südlich vorgelagert war.¹⁰ Beiden Straßenzügen können als regionale Bezugspunkte im Westen Krems und im Osten des Tullnerfelds Stockerau und Korneuburg zugeordnet werden. Die „Südliche Donaustraße“ war über weite Züge mit der ehemaligen Limesstraße identisch und verband demnach die ehemaligen Limeskastelle und mittelalterlichen Zentralorte *Favianis*/Mautern, Traismauer,

⁶ Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum*, hg. von Georg Waitz, 1878 (MGH SS rerum Langobardorum) Bd. I, S. 19 f., zitiert nach: Herwig Wolfram: *Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 375–907* (Wien 1987), S. 70 u. Anm. 7.

⁷ Vgl. Kurt Bors: *Die Entdeckung der "Stadt" Trebensee bei Tulln und anderer verschwundener Orte zwischen Absdorf und Hausleiten. Ergebnisse der Ortswüstungsforschung im Gelände*, hg. von der Dorfgemeinschaft Trübensee (Tulln 2003); Gerhard Reichhalter, Karin Kührtreiber und Thomas Kührtreiber: *Trübensee*, in: Gerhard Reichhalter, Karin Kührtreiber und Thomas Kührtreiber: *Burgen Weinviertel* (Wien 2005), S. 387–389.

⁸ Vgl. dazu für den Untersuchungsraum Felix Halmer: *Der Wiener Wald als wehrpolitischer Raum im Mittelalter*, in: *Niederdonau / Natur und Kultur* 1942, S. 3–51, hier: S. 4–6.

⁹ Peter Csendes: *Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter*. Wien 1969 (*Dissertationen der Universität Wien* Bd. 33), S. 176–178.

¹⁰ Ebda., S. 142 f.

Zwentendorf, Comagenis/Tulln, Zeiselmauer, um südlich des Donauknies Klosterneuburg zu erreichen.¹¹ Dass die historische Bedeutung dieser Straße auch im Mittelalter bekannt war, hat durchaus auch seinen Niederschlag in der zeitgenössischen Literatur gefunden.¹² Dabei darf nicht vergessen werden, dass beide „Donauuferstraßen“ mit der Donau selbst als „Wasserstraße“ ein symbiotisches Ganzes bilden und je nach Wegverhältnissen, Wasserstand, zu transportierendem Gut und verfügbaren Verkehrsmitteln oftmals situativ entweder der Land- oder der Wasserweg gewählt wurde.¹³ Am schlechtesten untersucht bzw. quellenmäßig fassbar ist der entlang des nördlichen Wienerwaldrandes verlaufenden Weges, der von St. Andrä/Wördern im Osten von der Limesstraße/südlichen Donaustraße abzweigend über Königstetten und Tulbing Richtung Judenau führte und von dort zum einen den Raum Alt- und Neulengbach erschloss, wohl ein Abzweigung Richtung St. Pölten besaß und in einer dritten Trasse bei Traismauer wieder auf die Limesstraße traf.¹⁴ Da Siedlungen nun einmal über ein Wege- und Straßennetz mit einander verbunden sind respektive sein müssen, um Kommunikation aller Art zu ermöglichen, darf es auch nicht verwundern, dass es eine Koinzidenz zwischen Burg und Weg/Straße gibt, ohne damit sofort auf militärische Kontrolle auf selbige schließen zu müssen.¹⁵ Wenn man allerdings auch die möglichen Nord-Süd-Verbindungen der Untersuchungsregion in diese Fragestellung mit einbezieht, wird dieser Befund noch klarer: Mit dem Wienerwaldkamm, der Donau und dem Wagram stellen sich einem Nord-Süd-orientierten Verkehr drei mehr oder weniger ausgeprägte Verkehrshindernisse dar, die je nach örtlicher Topographie leichter oder weniger leicht zu überwinden waren. Während Donauübergänge mit geregelter Überfuhrdienst, später z.T. auch mit Brücken, bei Mautern/Stein,

¹¹ Ebda., 229 f.

¹² Gertrud Blaschitz: *Von der Via publica zur mittelalterlichen Heeresstraße. Zur Kontinuität der Römerstraßen in literarischen Quellen*, in: *Der umkämpfte Ort - von der Antike zum Mittelalter*, hg. von Olaf Wagener. Frankfurt am Main 2009 (*Beihefte zur Mediaevistik* Bd. 10), S. 85–104.

¹³ Vgl. dazu am Beispiel der Kreuzzüge entlang der Donau Alan V. Murray: *Roads, Bridges and Shipping in the Passage of Crusade Armies by Overland Routes to the Bosphorus 1096-1190*, in: *Die Vielschichtigkeit der Straße. Kontinuität und Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Kornelia Holzner-Tobisch, Thomas Kührtreiber und Gertrud Blaschitz. Wien 2012 (*Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit* Bd. 22 = *Österreichische Akademie der Wissenschaften. philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte* Bd. 826), S. 183–208.

¹⁴ Zumindest Abschnitte dieses Weges könnten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit als „Ungarnstraße“ bezeichnet worden sein, worauf Toponyme in den Weistümern zu Königstetten und Katzdorf hindeuten, vgl. Csende, *Straßen* (wie Anm. 9), S. 177 u. Anm. 7.

¹⁵ Siehe dazu Thomas Kührtreiber: *Straße und Burg. Anmerkungen zu einem vielschichtigen Verhältnis*, in: Holzner-Tobisch, Kührtreiber und Blaschitz: *Vielschichtigkeit* (wie Anm. 13), S. 263–302, hier: S. 269–273.

Tulln/Trübensee und Klostemeuburg/Korneuburg nicht zuletzt durch die „Doppelung“ der Zentralorte relativ leicht nachvollziehbar ist, sind andere kleinere oder nur zeitweilig – je nach Donauverlauf – nutzbare Donauquerungen nur auf Grund weniger Quellen und mündlicher Überlieferung einigermaßen erschließbar.¹⁶ Im Flysch-Sandstein des Wienerwaldes haben sich die Altwegtrassen bisweilen sehr tief in den relativ weichen Untergrund eingeschnitten und bilden beeindruckende Hohlwegbündel und -fächer insbesondere in den Steilpassagen. Neben den Talübergängen von St. Andrä Wördem über Kierling nach Klosterneuburg sowie über den Riederberg vom Tullner Raum nach Purkersdorf und in weiterer Folge nach Wien wurden nahezu alle breiteren Höhenrücken genutzt, wobei insbesondere die Altwege von Tulbing und Königstetten über den Scheiblingstein bzw. den „Passauer Zipf“ in den Wiener Raum bzw. nach Mauerbach, von Katzelsdorf über den Passauerhof nach Mauerbach sowie – parallel zur heutigen Bundesstraße I über den „Rieder Berg“ von Ried nach Purkersdorf ein Höhenweg von Ried am Riederberg über die Höhenrücken beim Troppberg nach Purkersdorf. Bezeichnenderweise befinden sich an einigen neuralgischen Stellen Reste von Sperrwällen, deren Datierung noch unklar ist, aber die strategische Bedeutung der Wege zwischen dem Tullner und dem Wiener Raum herausstreichen.¹⁷ Archäologische Streu-

¹⁶ Nachweise für historisch genutzte Schiffsübergänge an der Donau im Tullnerfeld, beispielsweise für den Wechsel der donauaufwärts getreidelten Schiffszüge, finden sich für den Raum Zwentendorf – Altenwörth: Otto Meißinger: *Die historische Donauschiffahrt – Holzschiffe und Flöße*. Melk 1975 (*Schriftenreihe des Schiffahrtsmuseums Spitz a.d. Donau*), S. 34 f., zitiert nach: Stefan Wunderl: *Die Geschichte der Schiffswerft Korneuburg unter Berücksichtigung der Situation der Arbeiterschaft*. unpublizierte Diplomarbeit Universität Wien 2008, S. 12; im Rahmen der Erhebung von Schiffahrtspersonal im Kontext der Türkenkriege 1566 wurden Schiffsleute im Tullnerfeld in Hollenburg, Grafenwörth, St. Johann, Seebarn, Altenwörth, Winkl, Utzenlaa, Maria Ponsce, Neuaigen, Trübensee, Tulln und Langenlebern erfasst. Wenngleich es hier um den Schiffsverkehr entlang der Donau ging, lassen diese Orte mit Vorsicht auch auf mögliche Überfuhren schließen: HKA Fasz. Nr. 442 (rot), siehe: Hans-Heinrich Vangerow: *Schiffsleute und Schiffsbestand an der Donau von Passau bis Wien Anno 1566*, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985* (1986), S. 481–504, hier: S. 487; zum Schiffsbestand in den Orten der Region S. 493 f. Für die Hilfe bei der Literaturrecherche möchte ich mich bei Maria Knapp (Winkl) und Andreas Nowotny (Neustift) herzlich bedanken.

¹⁷ Die früheren Versuche, diese Befestigungen mit den „Awarenhagen“ oder den ungarischen Feldzügen des 10. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen, erscheint wenig überzeugend, vgl. Rudolf Büttner: *Befestigungsanlagen im Wienerwald um die Jahrtausendwende*. Wien 1957 (*Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung 7 = Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 25*), Hermann Schwammenhöfer: *Archäologie im Ostreich* (ohne Ort 2011), S. 23–25 (Troppberg, Rauchbuchberg); wahrscheinlicher ist eine Datierung in die Türkenzeit, wie dies beispielsweise auch für die Sperranlagen in der Wachau in Anspruch genommen werden kann: Anton Dächler: *Verschanzungen in Niederösterreich*

funde sowie die römischen Meilensteine in Nitzing und am „Scheiblingstein“ (sic!) belegen die Begehung dieser Höhenwege zumindest seit antiker Zeit, eine Weiternutzung in Mittelalter und Neuzeit ist nicht nur durch die an diesen Wegen gelegenen Siedlungen, sondern u.a. auch durch den Fund eines St Anna-Pilgerzeichens angezeigt.¹⁸ Bezeichnenderweise befinden sich sowohl an den nördlichen als auch an den südlichen Ausläufern dieser Höhenwege jeweils Burganlagen: Ein namenloser Burgstall am Exelberg bei Wien, dem die ehemalige Burg in Tulbing am „Schloßberg“¹⁹ sowie ein historisch überlieferter zweiter Sitz²⁰ am Höhenweg über den Scheiblingstein zugeordnet werden können.²¹ Der Höhenweg über den Troppberg mündet südseitig in Purkersdorf, wo in der Nähe des Hauptplatzes sich die baulichen Reste der Burg befinden,²² während am nördlichen Wienerwald-Abhang die Wegtrasse unmittelbar durch die Vorbefestigungen von Burg Ried führen.²³

Entlang des Wagram bieten die tief eingeschnittenen Hohlwegkerben gute topographische Hinweise auf die wichtigsten Aufstiege in das Hinterland. In unmittelbarer Verlängerung des Donauübergangs Tulln-Trübensee nach Norden liegt das Dorf Gaisruck. An der unmittelbaren Geländekante oberhalb des Grabeneinschnitts, durch den bis heute die Straße führt, befindet sich ein künstlicher Hügel, der aufgrund von Fundmaterial der unmittelbaren Umgebung als hallstattzeitliches Hügelgrab gedeutet wird. Allerdings ist eine Sekundärnutzung als Burghügel aufgrund von Analogiefällen und eines 1220 genannten „Rudolfus de Geizrukke“

und in den Nachbarländern, in: *Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines* 1911 (44), S. 45–64, hier: S 50 (Wachau) und S. 52 f. (Wienerwald).

¹⁸ Autopsie der Funde durch den Verfasser in Privatsammlungen der Region.

¹⁹ Literatur in Auswahl: Hans P. Schad'n, *Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadumwehrung*. Horn-Wien 1953 (*Prähistorische Forschungen* Bd. 3), S. 241 f.; Rudolf Büttner: *Burgen und Schlösser zwischen Greifenstein und St. Pölten*. Wien 1969 (*Burgen und Schlösser in Niederösterreich* Bd. II/1), S. 59–61; ders.: *Burgen und Schlösser zwischen Greifenstein und St. Pölten*. Wien 1982 (*Burgen und Schlösser in Niederösterreich* Bd. 5), S. 72.

²⁰ Freundliche Mitteilung Günter Marian, NÖ Landesarchiv St. Pölten.

²¹ Der Trasse nach Königstetten kann hingegen keine Wehranlage gesichert nachgewiesen werden, der Hinweis von Büttner ist zu vage: Büttner: *Burgen und Schlösser* 5 (wie Anm. 19), S. 20 f.

²² Literaturauswahl: Rudolf Büttner: *Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha*. Wien 1966 (*Niederösterreichs Burgen und Schlösser* Bd. I/1), S. 120–123; Rudolf Büttner und Brigitte Faßbinder: *Burgen und Schlösser zwischen Mödling, Purkersdorf und Klosterneuburg*. St. Pölten–Wien 1988 (*Burgen und Schlösser in Niederösterreich* Bd. 2), S. 122–125.

²³ Den besten Überblick zum Forschungsstand und zur historischen Überlieferung bietet die Homepage des Vereins zur Erhaltung und Erforschung der Burg Ried am Riederberg: <http://www.burgried.at/> (Zugriff vom 10.1.2016).

nicht auszuschließen.²⁴ Die mehrteilige Hausberganlage von Hipfersdorf nützt eine Geländezunge am Ausgang des Schmidales, wobei die örtliche Wegverbindung sowohl den Talboden als auch über einen nordwestlich der Burganlage liegenden Hohlweg durch westlich des Schmidatals befindliche Hochfläche nutzen konnte.²⁵ Zu den raumtaktischen Kontrollpunkten zählten letztendlich auch die Donauübergänge selbst, sodass auch die Wiederbesetzung der Donaukastelle mit mittelalterlichen Befestigungen weltlicher und geistlicher Grundherren, wie in Mautern,²⁶ Traismauer,²⁷ Zwentendorf, Tulln und Zeiselmauer, auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden kann. Am nördlichen Donauufer gegenüber von Mautern befand sich die Überfuhr als landesfürstliches Lehen spätestens seit 1220 sogar unter der Kontrolle eines Ministerialengeschlechts „de Urfar“.²⁸ Auch wenn mit diesen wenigen Beispielen keinesfalls ein geschlossenes „Wegkontrollsystem“ durch Burgen am Rand des Tullnerfeldes konstruiert werden kann, so zeigt sich doch, dass insbesondere Übergänge als strategisch wichtige Punkte eine hohe Anziehungskraft für den Standortwahl im Burgenbau besaßen. Abgesehen von raumtaktischen und ökonomischen Überlegungen darf ein Aspekt nicht außer Acht gelassen werden, wenngleich dieser am schwierigsten zu erschließen ist: Die „verkehrsgünstige“ Lage erhöht die Chance, in den Informationsaustausch eingebunden zu sein – durch fahrende Händler, Gäste und alle möglichen anderen Reisenden, die an diesen Adelssitzen vorbei kamen bzw. ihnen gar nicht „entgehen“ konnten. Manchmal mag manche Erzählung wertvoller gewesen sein als der bezahlte Brückenzoll oder Wegemaut.

Zur Baugestalt der Adelssitze im Tullnerfeld

Wie eingangs ausgeführt, sind kaum aufrechtstehende Baureste des 12. bis 14. Jahrhunderts von Adelssitzen im Tullnerfeld erhalten geblieben. Um daher Vorstellungen entwickeln zu können, wie Wohnverhältnisse adeliger und geistlicher

²⁴ Vgl. Gerhard Reichhalter, Karin Kühtreiber und Thomas Kühtreiber – Neuaigen, in: Reichhalter, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), 191 (mit weiterführender Literatur).

²⁵ Ebd., 234 f.

²⁶ Gerhard Reichhalter, Patrick Schicht und Andreas Hermengild Zajic: *Mautern – Lage, Bau- und Beschreibung*, in: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal*, hg. von Falko Daim, Karin Kühtreiber und Thomas Kühtreiber (Wien 2009), S. 324–326.

²⁷ Literaturauswahl: Johann Offenberger: *Burg und Schloß Traismauer*, in: *Museum für Frühgeschichte Traismauer, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums*, hg. von der Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung (Wien 1990) 159–169.

²⁸ Vgl. Zusammenfassend Gerhard Reichhalter und Helga-Schönfellner-Lechner: *Förthof*, in: Daim, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 261–263.

Eliten in dieser Region ausgesehen haben könnten, bedarf es dreier Herangehensweisen:

- Das Berücksichtigen der ehemals bebauten Fläche als „Rahmen“
- Das Einbeziehen von Adelssitzen aus der näheren Umgebung des Tullnerfelds, insbesondere entlang der Donau
- Das Erweitern der herkömmlichen Gleichsetzung von „Adelssitz=Burg“ auf Adels- und Stifts-/Vogteihöfe

Die bebaute Fläche: Auch wenn insbesondere ehemalige Niederungsburgen, wie beispielsweise Judenau²⁹ oder Neuaigen³⁰, des Öfteren in neuzeitlichen Schlossbauten aufgegangen sind, können in Fällen, wo die Anlagen abgekommen sind, über die erhaltenen Erdwerke Aussagen über die ehemalige Größe getroffen werden. Der vor wenigen Jahren zumindest teilweise überbaute ehemalige Standort von Schloss Grafenwörth zeigt mit einer Grundfläche von 180 x 100 Metern eher die Ausmaße des neuzeitlichen Schlosses einschließlich der Außenanlagen als jene der mittelalterlichen Burg an. Anders ist dies im Fall über ein Luftbild wieder entdeckte ehemalige Wasserburg der abgekommenen Siedlung St. Michael, Katastralgemeinde Mollersdorf:³¹ Als Bewuchsmerkmal zeichnete sich im Frühjahr 2012 in der Flur „Michaelergrund“ eine von einem annähernd ovalen Wassergraben umgebene Fläche ab, die in der Mitte nochmals durch einen schmäleren Graben wohl in ein Haupt- und Vorburgareal unterteilt war (Abb. 2). Der Zugang erfolgte von Süden wohl über eine Erdbrücke, die sich als heller Streifen im dunklen Graben abzeichnet, wobei der Graben genau an der Stelle des Zugangs den Scheitelpunkt bildet. Die Anlage erreichte beeindruckende Außenmaße von 75 x 68 Meter, abzüglich des ca. sieben bis zehn Meter breiten Grabens stand immer noch eine Innenfläche von ca. 55 x 48 Meter zur Verfügung. Die Kernburg befand sich wahrscheinlich in der nördlichen, annähernd rechteckigen Fläche, in deren Mitte sich mittig ein annähernd Ost-West-orientiertes, rechteckiges Gebäude abzeichnet. Mit Vorsicht kann also von einem, zentralen Hauptgebäude als Wohn- und Repräsentationsobjekt als „Festes Haus“ ausgegangen werden, das seine Breitseite dem Ankommenden präsentierte. Im Analogieschluss könnten sich in der Vorburg weitere Wohn- und Wirtschaftsbauten, aber auch kleinere Gärten befunden haben. Eine Idee, wie derartige Wasserburgen mit einem zentralen, palasartigen Wohnbau ausgesehen haben könnten, liefert die Darstellung der im bayerischen Chiemgau

²⁹ Literaturauswahl: Büttner: *Burgen und Schlösser* II/1 (wie Anm. 19), S. 33–35; Büttner: *Burgen und Schlösser* 5 (wie Anm. 19), S. 15–18; Roderich Geyer: *Die Baugeschichte des Schlosses Judenau*. Tulln 2008 (*Mitteilungen des heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln* Bd. 22), S. 4–37.

³⁰ Reichhalter, Kührtreiber und Kührtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), S. 386 f. (mit weiterführender Literatur).

³¹ Für die Überlassung des Luftbilds sei Andreas Ziegler herzlich gedankt.

gelegenen Burg Hartmannsberg im „Codex Falkensteinsis“ der Grafen von Falkenstein am Inn von 1165, wo aus den romanischen Arkaden des zinnenbekrönten Gebäudes eine Person im Wasser der in (Halb-)Insellage errichteten Burg angelt.³² Ein räumlich und mutmaßlich auch zeitlich näheres Beispiel ist die Burg „Neubau“, Stadtgemeinde Gföhl.³³ Die Nutzungsdauer der Burg im „Dörfle“ bei St. Michael ist derzeit noch unklar: 1550 als *öde vesstn Sand Michel* bezeichnet und somit bereits aufgelassen, sind Dorf und Kirche seit 1200 urkundlich fassbar, explizite Nennungen von Burg und Burgbesitzern sind nicht bekannt. Oberflächenfunde aus dem Umfeld der Burg zeigen derzeit nur eine Besiedlung des Areals im 15. Jahrhundert an.³⁴



Abb. 2: St. Michael*, KG Mollersdorf: Luftbild der Burgstelle, Ansicht von Osten.
Foto: Andreas Ziegler (2012)

³² Bayerisches Hauptstaatsarchiv Kl. Weyarn 1, fol. 11r; zum Bild siehe <http://tethys.imareal.sbg.ac.at/realonline/>, Bildnr. 003057, Zugriff vom 14.1.2016; die Darstellung zeigt wahrscheinlich nicht das heutige Schloss Hartmannsberg, sondern eine wenige hundert Meter südlich gelegene Vorgängeranlage am Langbürgner See, siehe: <http://palafitte.eu/file/nau8/Brennpunkt.pdf> und <http://www.bgfui.de/kunden/bgfui/bgfui.nsf/0/598b7836c21f5d98c125724700413a99?opendocument> (Zugriff vom 14.1.2016).

³³ Gerhard Reichhalter: Neubau – Lage, Baubeschreibung, in: Daim, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 163–165.

³⁴ Reichhalter, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), S. 385 f.; die Umriss der ehemaligen Burg sind heute noch als eigenständige Parzelle Grundstücksnummer .303 im Kataster fassbar.



Abb. 3: Winkl, MG Kirchberg am Wagram sowie digitales Geländemodell mit Schattierung des Reliefs von NW (Hillshade). Aus: NOE Atlas 4.0 (2016).

Ebenfalls als ehemalige Wasserburg ansprechbar, wenngleich mit einem ca. zwei Meter erhöhten Kernwerk, ist die Burg Winkl am südlichen Ende der gleichnamigen Katastralgemeinde (Abb. 3). Der heute von der Pfarrkirche mit

Kirchfriedhof geprägte Burghügel ist rechteckig bis queroval und heute noch von einem ca. ein- bis zwei Meter tiefen Sohlgraben umgeben. Aussagen über die ehemalige Baustruktur der Burg sind nur sehr eingeschränkt möglich, da durch die Nutzung der östlichen Hälfte des Burghügels als Friedhof das ehemalige Terrain gleichmäßig eingeebnet wurde. Allerdings indiziert der in der Kirche erhaltene romanische Kambau, der nach Ronald Woldron bauhistorisch in den Zeitraum von 1160-1200 datiert wird,³⁵ dass möglicherweise das Areal von Beginn an als Burg-Kirchenanlage mit Kirchenareal im Osten und adeligem Wohnsitz im Westbereich strukturiert wurde.³⁶ Der Westteil ist um 60 bis 80 Zentimeter höher als der Kirchenbereich und bildet heute ein annähernd quadratisches Plateau von ca. 20 x 20 Meter aus, das mittig in Ost-West-Richtung von einem durchstichartigen Graben durchzogen ist. In Verbindung mit einer Erdbücke im Westen deutet sich hier der ehemalige Zugang zur Burg an, während der heutige Weg von Norden rezent ist. Die doch relativ kleine Kernfläche könnte ein Hinweis sein, dass auch in Winkl ein zentraler Wehr- und Wohnbau im Sinne eines Wohnturms oder Festen Hauses das Hauptgebäude bildete. Dies ist allerdings reine Spekulation, da auch im Bereich der Kirche weitere Gebäude existiert haben können. Die frühe Nennung von Herren von Winkl ab den 1120er Jahren lässt sich jedenfalls gut mit der Baugestalt eines mäßigen hohen Burghügels am Übergang zwischen Niederungsburg und sogenannten „Hausbergen“ in Übereinstimmung bringen.³⁷

Als „Hausberg“ wird die österreichische Variante der „Motte“, künstlicher Burghügel mit zumeist geometrischem Grundriss, bezeichnet. Im Unterschied zu den klassischen „Motten“, die in ihrem Kerngebiet – den Flachlandzonen Nordfrankreichs, der BENELUX-Länder und Norddeutschlands, zumeist komplett aus aufgeschüttetem Erdmaterial, eventuellen Holzeinbauten und Rasensoden als Erosionsschutz der Außenoberfläche aufgebaut wurden, sind die „Hausberge“ im Hügelland des Weinviertels, aber auch im Mostviertel oder im steirischen Voralpengebiet, zumeist wohl aus dem Gelände herausgearbeitet und nur partiell künstlich durch Aufschütten überhöht.³⁸ Während die frühesten Motten im oben

³⁵ Wolfgang Baatz, Günter Marian, Claudia Riff-Podgorschek und Ronald Woldron: *Die neu entdeckten romanischen Wandmalereien in der Filialkirche Hl. Nikolaus in Winkl*, in: *Unsere Heimat* 2004 (75/1), S. 63–65

³⁶ Zu Burg-Kirchenanlagen im heutigen Weinviertel vgl. Gerhard Reichhalter: *Burgenbau im Weinviertel*, in: Reichhalter, Kührtreiber und Kührtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), 20–35, hier: S. 25–27.

³⁷ Zur Geschichte der Herren von Winkl vgl. den Beitrag von Günter Marian in diesem Band; zur Burg im Allgemeinen Gerhard Reichhalter, Karin Kührtreiber und Thomas Kührtreiber: *Winkl – Lage, Baubeschreibung*, in: Reichhalter, Kührtreiber und Kührtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), S. 232 f.

³⁸ Sicherheit über den konkreten Aufbau können allerdings nur archäologische Grabungen bringen, diese sind allerdings an hausbergartigen Anlagen noch rar gesät; vgl. dazu: Sabine

erwähnten Ursprungsgebiet schon um die Jahrtausendwende archäologisch belegt sind, sind sichere Nachweise von Hausbergen in Ostösterreich vor 1200 noch sehr selten. Oberflächenfunde des 12., vielleicht sogar des 11. Jahrhunderts vom oder aus dem Umfeld von Hausbergen können auch von sekundären Aufschüttungen des Burghügels stammen und datieren somit noch nicht zwangsläufig diesen Burgentyp.³⁹



Abb. 4: Winklberg, KG Mitterstockstall: Luftbild des Hausbergs von Westen. Foto: Luftbildarchiv des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie (2004).

Bezeichnenderweise ist der zweite Hauptsitz der Herren von Winkl – Winklberg –, nach welchem sich eine Seitenlinie der Winkler nach der Mitte des

Felgenhauer-Schmiedt: *Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel*, in: *Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus*, hg. von Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Peter Csendes und Alexandrine Eibner. Wien 2007 (*Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* Bd. 23), S. 163–180, hier: 163; siehe auch: Thomas Kührtreiber und Gerhard Reichhalter: *Hausberge, Motten und Burgställe. Terminologische und siedlungsarchäologische Überlegungen zum Burgenbau im Melk-Erlaufgebiet (Niederösterreich)*, in: ebda., S. 225–249, hier: S. 225–228; Nikolaus Hofer, Martin Krenn und Christoph Blesl: *Hausberge und verwandte Wehranlagen. Zum aktuellen Forschungsstand in Niederösterreich*, in: ebda., S. 249–262, hier: S. 254–258.

³⁹ Zur Datierungsproblematik vgl. Felgenhauer-Schmiedt: *Hausberge* (wie Anm. 38), S. 175–178; Kührtreiber und Reichhalter: *Hausberge* (wie Anm. 38), S. 236 f.

13. Jahrhunderts zu nennen beginnt,⁴⁰ eines der besterhaltenen Beispiele des Typus „Hausberg“ (Abb. 4). In Mitterstockstall, knapp hinter der Wagramkante an einem grabenartigen Einschnitt gelegen, bildet der Hausberg einen klassischen Kegelstumpf mit acht Meter Höhe und einer nutzbaren Grundfläche von 40 Metern im Durchmesser.⁴¹ Damit besaß Winklberg eine durchaus zeitübliche Innenfläche, die zumindest eine mehrteilige Bebauung ermöglicht hätte. Mangels archäologischer Untersuchungen und aufgrund fehlender aufgehender Mauerteile gestalten sich Aussagen zur möglichen Bebauung im 13. und 14. Jahrhundert sehr schwierig. Georg Matthäus Vischer zeigt die Anlage 1672 als Burg-Schloss mit geschlossener Randbebauung, einem Torturm mit barbarkanenartigem Vorbau und einem weiteren Turm an der dem Zugang gegenüberliegenden Seite (Abb. 5).



Abb. 5: Winklberg, KG Mitterstockstall: Vedute der Burg von Georg Matthäus Vischer (1672)

Das kleine Gebäude am aus BetrachterInnenseite rechten Bildrand könnte eine Kapelle an der Zuwegung der Burg darstellen. Dass ein umlaufender Steinbering mit Wohngebäude, eventuell auch Turm, auf einem Hausberg des 13./14.

⁴⁰ Vgl. den Beitrag von Günter Marian in diesem Band.

⁴¹ Vgl. Gerhard Reichhalter, Karin Kührtreiber und Thomas Kührtreiber: *Winklberg – Lage, Baubeschreibung*, in: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), S. 226 (mit weiterführender Literatur).

Jahrhunderts in der weiteren Umgebung denkbar ist, zeigen die Überreste auf dem Hausberg von Klement, wo aufgehende Mauerreste in zeittypischen Kompartimentmauerwerk auf eine entsprechende Bebauung im Zeitraum zwischen 1250 und 1350 schließen lassen.⁴²

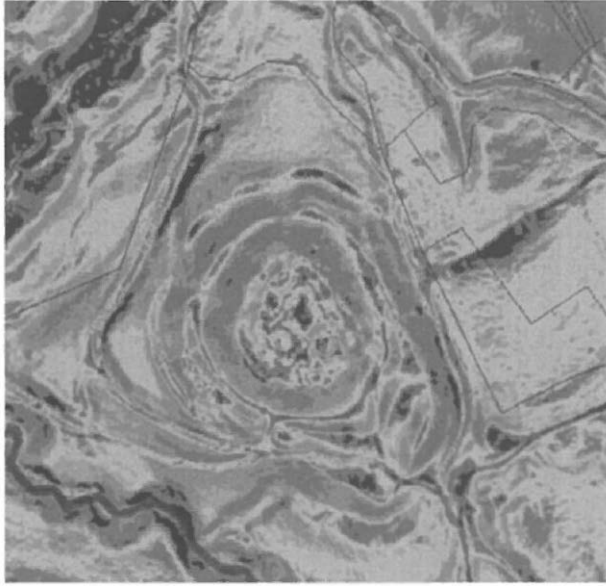


Abb. 6: Burg Ried, KG Ried am Riederberg: Digitales Geländemodell mit Auszeichnung der Hangneigung (Slope). Aus: NOE Atlas 4.0 (2016)

Allein darauf aufbauend können freilich keine gesicherten Aussagen getroffen werden, ob die Hausberge der Region in ihrer Entstehungsphase eher Holz- oder Steinbebauung aufgewiesen haben. Eine hausbergartige Burganlage, die jedoch entsprechend den aktuellen archäologischen Forschungsergebnissen nach von Anfang an eine Massivbebauung besaß, ist die Burg Ried, Katastralgemeinde Ried am Riederberg. Der Burghügel und die massiven Außenwälle samt bergseitigem Schildwall wurden aus dem Gelände des Höhenrückens herausgeschnitten, wobei insbesondere die kegelstumpfförmige Gestaltung des Burghügels eine

⁴² Zu Klement vgl. Gerhard Reichhalter, Karin Kühtreiber und Thomas Kühtreiber: *Klement – Lage, Baubeschreibung*, in: Reichhalter, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), S. 91 f., die Neudatierung der Ausbauten beruht auf einer Autopsie des Verfassers von 2014.

Zuordnung zu den Hausbergen rechtfertigt (Abb. 6).⁴³ Auch wenn die bisherigen Ausgrabungen nur eine kleine Fläche des Burghügels betrafen, zeigen die bisherigen Ergebnisse, dass ähnlich wie in Winklberg Burg Ried eine Randbebauung um einen offenen Innenhof aufwies. Der älteste, bislang freigelegte Teil ist die Ringmauer, an die an der besonders gefährdeten Bergseite innen ein Rundturm ange stellt wurde. Dieser wird aufgrund der partiell erhaltenen Quadermauer mit Pietra Rasa-Putz in die Zeit um 1200 gestellt, der Bering muss dementsprechend noch in das 12. Jahrhundert gestellt werden, was mit Nennungen Genannter von Ried im gleichen Zeitraum übereinstimmt.⁴⁴ Ab dem frühen 13. Jahrhundert in kuenringi schem Besitz, dürfte die Burg um 1300 unter den „Schenken von Ried“ ihre Blüte zeit erreicht haben.⁴⁵ In diesen Zeitraum fällt auch der noch nachvollziehbare Ausbau mit einem Zwinger sowie vermutlich auch der über den Schildwall lau fende Außenbering. Ob die nur oberflächlich erkennbaren Baureste von an den Bering innen angebauten Gebäuden, darunter auch ein möglicher Palas, zu den Baumaßnahmen des 12. bis 14. Jahrhunderts gehören, können erst zukünftige Untersuchungen zeigen. Überregionale Querbeziehungen lassen sich aus diesem geringen Bauresten nur schwer ziehen; einzig der runde Turm ist im hochmittel alterlichen Burgenbau Ostösterreichs selten anzutreffen, Analogien dafür sind Burg Klamm im Semmeringgebiet, die sekundär zum Turm ausgebaut Rundkapelle auf Burg Starhemberg im südlichen Niederösterreich oder der Hauptturm auf Burg Rabenstein im Pielachtal. Weitere Beispiele außerhalb der Landesgrenzen ließen sich anführen, ohne dass sich daraus ein zwingendes Muster in Bezug auf Ver wandtschaftsverhältnisse etc. ergäbe.

Die einzige Höhenburg, die im Untersuchungsgebiet mit beträchtlichen Teilen ihrer mittelalterlichen Bausubstanz erhalten geblieben ist und somit etwas tiefergehende Überlegungen erlaubt, ist Burg Greifenstein in der gleichnamigen Katastralgemeinde. Am südlichen Donauufer gelegen, überragt sie den schmalen und überschwemmungsgefährdeten Geländestreifen zwischen Donau und steilem Nordabfall des Wienerwaldes knapp vor dem „Donauknie“. Die Burg liegt inner halb eines geschlossenen Passauer Bistumbesitzes und ist seit dem 12. Jahrhundert urkundlich in Passauischem Eigentum, aber in der Verwaltung durch Ministeriale,

⁴³ Siehe dazu und zu den Grabungsergebnissen <http://www.burgried.at/burguine/baubeschreibung/>, Zugriff vom 15.1.2016; Oliver Fries, Gerald Fuchs und Alois Poycr: *KG Ried am Riederberg, Marktgemeinde Sieghartskirchen*, in: *Fundberichte aus Österreich* 2011 (50), S. 290; Bernhard Arnold, Oliver Fries, Gerald Fuchs und Lukasz Grzywacz: *KG Ried am Riederberg, Marktgemeinde Sieghartskirchen*, in: *Fundberichte aus Österreich* 2012 (51), S. 225 f.;

⁴⁴ Markus Jeitler: *Ried – Geschichte*, in: *NÖ Burgendatenbank* (unpubliziert; Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit).

⁴⁵ Vgl. dazu auch: <http://www.burgried.at/burguine/geschichte/> (Zugriff vom 15.1.2016).

später durch Pfleger, fassbar.⁴⁶ Die Kernburg, bestehend aus Ringmauer, keilförmig zur Angriffsseite gestelltem viereckigem Turm und talseitigem Wohnbau, besitzt die „Standardausstattung“ einer hochmittelalterlichen Burg (Abb. 7).



Abb. 7: Greifenstein. Luftbild von Süden.

Foto: Luftbildarchiv des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie (2009)

Insbesondere der Turm kann über die Eckquaderung, die oberhalb des ehemaligen Anschlusses zur Ringmauer Buckelquader mit breitem Randschlag aufweist, in das 13. Jahrhundert eingeordnet werden, wobei eine Errichtung zur „Blütezeit“ der Buckelquadermode im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich ist.⁴⁷ Buckelquadermauerwerk lässt sich auf dem Gebiet des heutigen Ostösterreichs insbesondere in der späten Babenbergerzeit, also im Zeitraum der Regentschaft von Leopold VI. und Friedrich II. als Landesfürsten fassen; inwieweit

⁴⁶ Patrick Schicht und Erwin Kupfer: *Greifenstein – Geschichte*, in: *NÖ Burghendatenbank* (unpubliziert; Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit).

⁴⁷ Patrick Schicht und Gerhard Reichhalter: *Greifenstein – Lage, Baubeschreibung*, in: *NÖ Burghendatenbank* (unpubliziert; Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit); Patrick Schicht: *Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts*. Wien 2003 (*Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 5*), S. 217; 2. Auflage (Wien 2007), S. 22; Patrick Schicht: *Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger* (Petersberg 2011), S. 35 f.

die vor allem an Stadtbefestigungen, wie Wien, Hainburg, Wiener Neustadt und Enns und auf kastellartigen Stadtburgen auftretenden Quader auf die herzogliche Initiative zurückgeht oder komplexere Entstehungshintergründe besitzt, wird kontroversiell diskutiert. Weitgehend unbestritten ist aber, dass eine Antikenrezeption eine wesentliche Motivationsgrundlage für dieses Phänomen darstellt, wobei Aspekte der Herrschaftslegitimation hier eine nicht unwesentliche Rolle spielen dürften.⁴⁸ Auffällig ist, dass es entlang der Donau eine Reihe von Burgen, aber auch Kirchenbauten des 13. Jahrhunderts im Passauischen Kontext gibt, die Buckelquader aufweisen. Gerade im Fall des im Sockelbereich mit Buckelquadern ausgestatteten Kirchturms der Pfarrkirche von Lorch, Stadtgemeinde Enns, erscheint angesichts der Bemühungen des Bistums Passau seit dem 10. Jahrhundert, über eine fiktive Bischofsreihe von Lorch eine diözesane Kontinuität seit der Spätantike zu konstruieren, die Deutung als „bauliche Konstruktion von Altherwürdigkeit“ beinahe handgreiflich, sodass ähnliche Motivationen im Fall von Burg Greifenstein im unmittelbaren Vorfeld des babenbergischen Herrschaftsmittelpunktes des 12./13. Jahrhunderts mit Wien und Klosterneuburg durchaus denkbar erscheint.⁴⁹

Die Bezugnahme auf die Antike bildet die Brücke zu einem weiteren Aspekt des Burgenbaus im Tullnerfeld: Die Adaption römischer Baureste für mittelalterliche Sitze. Sowohl in Mautern an der Donau⁵⁰ als auch in Zwentendorf⁵¹ konnte archäologisch der Ausbau von Türmen der ehemals spätantiken Kastellmauern zu Kleinburgen nachgewiesen werden. In Mauern wurde im nahen Umfeld des späteren Passauischen Verwaltungssitzes und somit als möglicher Vorgängerbau ein Hufeisenturm durch einen Anbau an der Innenseite und einem vorgelagerten Graben im (frühen) 13. Jahrhundert von der Siedlung abgesetzt. Die Befunde aus dem Kastelllager von Zwentendorf stammen von Ausgrabungen der Jahre 1953 und 1957 und sind dementsprechend mit Vorsicht zu interpretieren. Gesichert ist, dass ein Fächerturm an der ehemaligen Südostecke des Lagers im Hochmittelalter von

⁴⁸ Siehe Schicht: *Kastellburgen* (wie Anm. 47), S. 217–222; Schicht: *Buckelquader* (wie Anm. 47), S. 189–199; Thomas Kührtreiber: *The Medieval Town Wall: Sign of Communication and Demarcation*, in: *Medium Aevum Quotidianum* 2003 (47), S. 50–68.

⁴⁹ Siehe dazu auch mit ähnlicher Argumentation Schicht: *Buckelquader* (wie Anm. 47), S. 193.

⁵⁰ Martin Krenn, Martina Hinterwallner und Doris Schön: *KG Mautern, SG Mautern an der Donau*, VB Krems, in: *Fundberichte aus Österreich* 2005 (44), S. 26 f.; Martin Krenn und Martina Hinterwallner: *KG Mautern, SG Mautern an der Donau*, VB Krems, in: *Fundberichte aus Österreich* 2006 (45), S. 28 f.

⁵¹ Erik Szameit: *Der Krottenturm bei Zwentendorf. Über die Weiterverwendung zweier spätantiker Wehrbauten des österreichischen Donaulimes im Mittelalter: Zwentendorf und Tulln*, in: *Burgen der Salierzeit Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches*, hg. von Horst-Wolfgang Böhme. Sigmaringen 1991 (*Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* Bd. 26/2), S. 377–388.

einem ovalen Sohlgraben umgeben, wobei die zeitliche Einordnung an Keramikscherben aus der Grabensohle, die von Erik Szameit in das 11. bis 13. Jahrhundert datiert wurden, hängt (Abb. 8 u. 9). Der Autor verweist auf einen weiteren, Befund aus Tulln, der aber mangels Vorlage an dieser Stelle nur erwähnt werden soll.⁵² Tulln könnte in der Frage der Adaptierung antiker Limesbefestigungen eine zentrale Rolle spielen, da dieser Ort seit der Karolingerzeit zentralörtliche Funktion besaß. Allerdings ist das Areal, an dem sich die landesfürstliche Burg mit hoher Wahrscheinlichkeit befand, schon im späten 13. Jahrhundert zugunsten eines Doppelklosters für Dominikaner und Dominikanerinnen aufgegeben wurde; heute befindet sich in diesem Bereich das Landeskrankenhaus.⁵³ Die Befunde aus Mautern und Zwentendorf zeigen aber, dass im Hochmittelalter im Tullnerfeld auch mit kleinräumigen Turmburgen zu rechnen ist, die über ein multifunktionales Hauptgebäude nur wenig Platz für weitere Wohn- und Wirtschaftsbauten innerhalb der Außenbefestigung boten. Zuletzt soll in diesem Zusammenhang auf einen weiteren antiken Baukörper mit mittelalterlicher Nachnutzung verwiesen werden, nämlich auf das antike Kastentor von Zeiselmauer. Zeiselmauer war spätestens seit dem späten 10. Jahrhundert Mittelpunkt der Passauischen Besitzungen im östlichen Tullnerfeld, 1184 wird hier ein bischöfliches *Palatium* genannt, 1510 ist von einem *zerbrochenen schloß* die Rede.⁵⁴ Das heute noch bis unter die Dachtraufe erhaltene antike Lagertor wurde den Fensteröffnungen nach zu schließen im 14./15. Jahrhundert baulich adaptiert, wobei die kleinen Fensteröffnungen auf eine Nutzung als (Zehent-)Speicher schließen lassen. Dies kann, aber muss kein Beweis auf die Lage des Bischöflich-Passauischen Verwaltungssitzes sein, zeigt aber, wie auch für derartige Zwecke antike Bauten grundherrschaftlich genutzt werden konnten.

⁵² Ebda., S. 387 f.

⁵³ Barbara Schedl: *Der König und seine Klosterstiftung in der Stadt Tulln. Eine Selbstinszenierung Rudolfs I. im Herzogtum Österreich*. St. Pölten 2004 (*Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt* Bd. 31 = *Beiträge zur Kirchengeschichte Österreichs* Bd. 14 = *Mitteilungen des heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln* Bd. 20); Norbert Hirsch und Nikolaus Hofer, *Archäologische Untersuchungen auf dem Areal des ehemaligen Landeskrankenhauses Tulln, NÖ*, in: *Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINÖE im Projektjahr 2000. Fundberichte aus Österreich* 2000 (39), S. 255–273.

⁵⁴ Markus Jeitler: *Zeiselmauer – Geschichte*, in: *NÖBurgendatenbank* (unpubliziert, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit); Rudolf Büttner: *Burgen und Schlösser an der Donau* (Wien 1977), S. 131 f.; Büttner: *Burgen und Schlösser* 5 (wie Anm. 19), S. 66 u. S. 86 f.

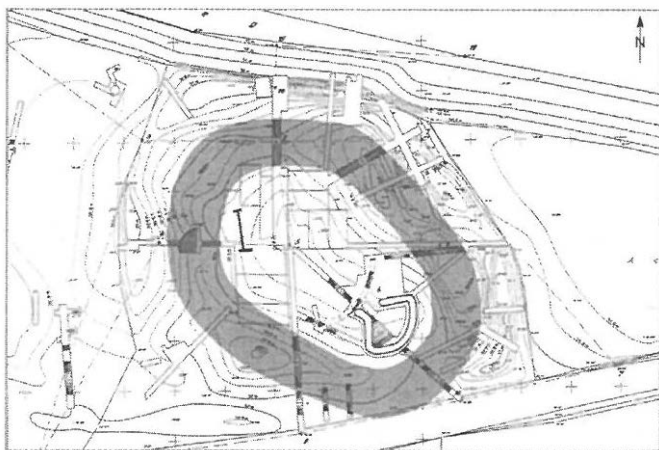


Abb. 8: Krottenturm, KG Zwentendorf. Schematischer Grundriss des Grabungsbefundes.
Aus: Szameit: *Krottenturm* (wie Anm. 51), S. 381, Abb. 02.

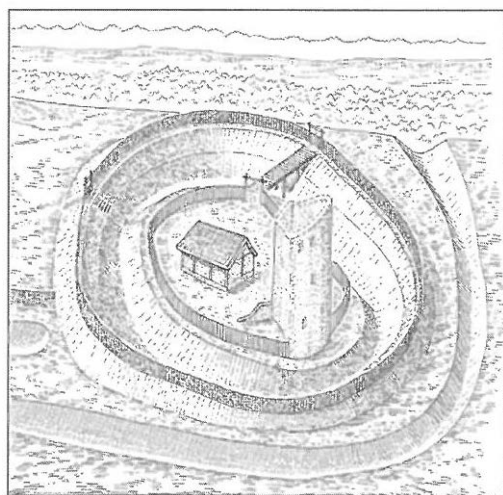


Abb. 9: Krottenturm, KG Zwentendorf. Grafischer Rekonstruktionsvorschlag. Aus: Szameit:
Krottenturm (wie Anm. 51), S. 381, Abb. 02

Zeiselmauer vermittelt zur letzten Gruppe von Herrschafts- und Verwaltungssitzen, die an dieser Stelle besprochen werden sollen: Baukomplexe, die unter

den Begriffen „Hof“, „curia“ oder „curtis“ fungieren und in der Regel in Siedlungen zentralörtlicher Funktion anzutreffen sind. Im Gegensatz zu den klassischen Burgen sind die Adels- und Klösterhöfe zwar auch durch Mauern oder andere Umgehungen vom Umfeld abgegrenzt, aber besitzen in der Regel keine ausgeprägten Befestigungen. Dennoch können diese Anlagen als gleichrangige Objekte neben den klassischen Burgen angesehen werden, worauf nicht nur frühmittelalterliche Befunde hinweisen,⁵⁵ sondern auch die schriftliche Überlieferung zur Rolle derartiger Höfe auch für hochrangige Adelsversammlungen.⁵⁶ Bezeichnenderweise ist es ja der „Hof“ der zur Metapher der Residenzbildung und der „höfischen Kultur“ wird, und nicht die Burg. Dem gegenüber fristet die Erforschung dieser Höfe ein stiefmütterliches Dasein, obgleich gerade in der Region hervorragende Vertreter dieser Baugattung vorliegen.⁵⁷ Dazu zählen der „Herzogshof“ und der „Passauerhof“ in Krems an der Donau, das Schloss Oberstockstall (Abb. 10) sowie der ehemalige „Passauerhof“ in Klosterneuburg. Insbesondere die beiden „Passauerhöfe“ in Krems und Klosterneuburg zeigen frappante Ähnlichkeiten in der Baugestalt, wobei das Bauensemble in Krems noch weitgehend erhalten geblieben ist,⁵⁸ jenes in Klosterneuburg Dank archäologischer Untersuchungen weitgehend rekonstruierbar ist (Abb. 11-12).⁵⁹ Das Hauptgebäude bildet in beiden Fällen ein zweigeschossiger Saalbau, wobei diese im Gegensatz zu den Saalbauten auf Burgen über eine große primäre Einfahrt in das Erd- bzw. Kellergeschoß verfügen. Diese verweisen auf die Doppelfunktion dieser Gebäude als Wirtschaft- und Repräsentationsgebäude, wobei im Fall von Klosterneuburg die Nutzung als Weinkeller mit Weinpresse und ehemaligen Standspuren von Fässern archäolo-

⁵⁵ Vgl. aus dem Gebiet der angrenzenden Slowakischen Republik: Alexander Ruttkay: *Feudalsitze und die Struktur der Besiedlung. Beiträge zur Typologie der Beziehungen im Gebiet der Slowakei*, in: *Burgen und Siedlungsstruktur*. Nitra 2004 (*Castrum Bene* Bd. 7), S. 203–241.

⁵⁶ Als Beispiel aus dem Gebiet des heutigen Niederösterreich sei auf die *curia* der Herren von Sulz (KG Altenburg) verwiesen, wo 1290 Stephan von Maissau urkundend fassbar wird: Thomas Kühtreiber und Gerhard Reichhalter: *Sulz* - Geschichte*, in: Daim, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 59 f.

⁵⁷ Eine Ausnahme stellen die Würdigungen des Forschungsstandes in folgenden Beiträgen dar: Heike Krause, Gerhard Reichhalter: *Der "Perchhof" zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz*, in: *Fundort Wien. Berichte zur Archäologie* 2009 (12), S. 124–175; Heike Krause, Gerhard Reichhalter: *Der Berghof zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz*, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 2001/12 (NF 77/78), S. 95–152.

⁵⁸ Hans Tietze: *Österreichische Kunsttopographie* Bd. 1: *Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems* (Wien 1908), S. 232–240; *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich nördlich der Donau* (Wien 1990), S. 559 f.

⁵⁹ *Von der Herren Hof zu Passau. Vom römischen Lagerdorf zum mittelalterlichen Lesehof*, hg. von Johannes-Wolfgang Neugebauer (Klosterneuburg 1998).

gisch zumindest wahrscheinlich gemacht werden konnte.⁶⁰ An die Saalbauten wurde in beiden Fällen jeweils ein kleinräumiger Turm angestellt, die wohl zum einen als herrschaftliche „Marke“ in den jeweiligen Stadtopographien angesehen werden können, im Kremser Passauerhof auch als privater Rückzugsraum mit Ausblick im Sinne der sich etablierenden Stubenkulturen gedeutet werden kann. Den Saalbauten benachbart befinden sich in Krems und Klosterneuburg jeweils ein rechteckiges und mit Stützpfeilern versehenes Gebäude, das im Kremser Passauerhof als Hofkapelle (St. Ursula) eindeutig zu identifizieren ist.⁶¹ Daran schließen weitere Wohnbauten an, die in Krems ehemals eine prachtvolle Fassade mit gleichartig gestalteten Fenstern (zweilichtigen Sprossenfenstern) aufwies. Sowohl die Ursulakapelle als auch der Wohnbau im Kremser Passauerhof können kunst- und bauhistorisch in die Zeit um 1300 datiert werden, was gut mit der archäologischen Einordnung der älteren Bauteile in Klosterneuburg in die 2. Hälfte des 13. Bis in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts übereinstimmt.⁶² Einzig die Datierung des Kremser Saalbaus nach Dehio „wahrsch. um M. 12. Jh.“ weicht davon deutlich ab, ist aber nach Autopsie von kurzzeitig freiliegendem Mauerwerk durch den Verf. in Frage zu stellen.⁶³ Die hier genannten Bauelemente sind auch am „Herzogshof“ im Krems erhalten: Der Baukomplex, nach archäologischer und bauhistorischer Befundung im Zeitraum 1220/30 gegründet, war landesfürstlicher Verwaltungssitz in Krems, bevor dieser 1379 an das Stift Lilienfeld verkauft wurde.⁶⁴ Auch dieser Hof war, obgleich ursprünglich außerhalb der älteren Stadtbefestigung situiert, nicht befestigt bzw. der Saalbau durch eine große Toreinfahrt ebenerdig erschlossen, während hofseitig ein ehemals prachtvolles Stufenportal in den Saal im Obergeschoß führte. Die stark überprägte Andreaskapelle besitzt im Inneren des Polygonchores bedeutende Reste des frühgotischen Gewölbes, das ebenfalls eine

⁶⁰ Johannes Wolfgang Neugebauer, Christine Neugebauer-Maresch und Fritz Preinfalk: *Die archäologischen Ausgrabungen am Kardinal-Piffl-Platz Nr. 8*, in: Neugebauer: *Herren Hof* (wie Anm. 59), S. 23–32, hier S. 24 f.

⁶¹ Für eine Deutung des Klosterneuburger Gebäudes als Kapelle in Analogie zu Krems sprechen sich bereits Heike Krause und Gerhard Reichhalter aus: Krause und Reichhalter: „Perchhof“ (wie Anm. 57) S. 170, Anm. 113.

⁶² Siehe dazu: Rudolf Koch: *Baugeschichte und Rekonstruktion des spätmittelalterlichen Lesehofkomplexes*, in: Neugebauer: *Herren Hof* (wie Anm. 59), S. 65–78.

⁶³ Ausgeprägtes Opus Spicatum-Mauerwerk im Westteil des Saalbaus könnte auch auf eine zeitliche Einordnung in das frühe 13. Jahrhundert hindeuten. Auch die Datierung der kleinen Turmannexe differiert zwischen Krems – 15. Jahrhundert, siehe Dehio NÖ Nord (wie Anm. 58, S. 559) und Klosterneuburg – 1. Drittel 14. Jahrhundert, siehe Koch: *Baugeschichte* (wie Anm. 62), S. 70.

⁶⁴ Helga Schönfellner-Lecher: *Herzogshof – Geschichte*, in: Daim, Kührtreiber und Kührtreiber: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 254; Gerbard Reichhalter, Patrick Schicht und Thomas Kührtreiber: *Herzogshof – Lage, Baubeschreibung*, in: ebda., S. 254–257.

zeitliche Einordnung in das 13. Jahrhundert rechtfertigt, weitere frühe Bauteile wurden in spätere Wohnbauten entlang der Stadtmauer der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts integriert. Die Bedeutung von repräsentativen Kapellenbauten der Zeit um 1300 lassen weitere Verwaltungshöfe der Region erschließen, die in der Neuzeit z.T. schlossartig ausgebaut wurden, wie das ab dem frühen 14. Jahrhundert in Passauischem Besitz befindliche Gut Oberstockstall (Abb. 10),⁶⁵ der ebenfalls Passauische Verwaltungssitz in Mautern⁶⁶ sowie der mit prachtvollen Wandmalereien der Zeit um 1305/10 ausgestaltete Kapelle des Stiftshofs von Göttweig in Stein an der Donau.⁶⁷ Auffällig ist an all diesen Kapellen die annähernd gleiche Baugestalt mit geradem Ostabschluss, dessen Altarbereich nur durch die Gewölbekuppelung und – zumindest im Fall der Göttweigerhof-Kapelle – durch entsprechende Berücksichtigung in der Wandmalerei akzentuiert wird.



Abb. 10: Gut Oberstockstall, MG Kirchberg am Wagram. Luftbild von Osten. Foto: Luftbildarchiv des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie (2004).

⁶⁵ Gerhard Reichhalter, Karin Kührtreiber und Thomas Kührtreiber: *Stockstall – Lage, Baubeschreibung*, in: Reichhalter, Kührtreiber und Kührtreiber: *Burgen Weinviertel* (wie Anm. 7), S. 229–231.

⁶⁶ Patrick Schicht, Andreas Hermengild Zajic: *Mautern – Lage, Baubeschreibung*, in: Daim, Kührtreiber und Kührtreiber: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 324 f.

⁶⁷ Literaturauswahl: Renate Wagner-Rieger: *Die Architektur von Krems und Stein*, in: *1000 Jahre Kunst in Krems*, hg. von Harry Kühnel (Krems a. d. Donau 1971), S. 88–130, hier: S. 93 f.; Elga Lanc: *Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich*. Wien 1983 (*Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs* Bd. 1), S. 293–308.

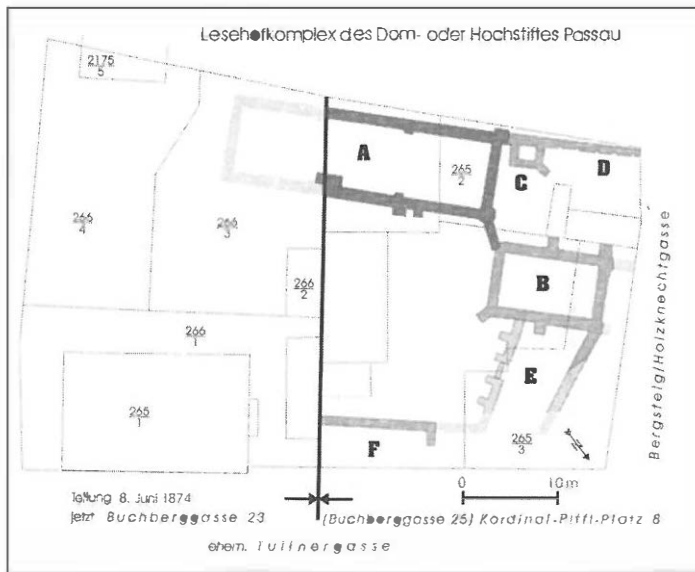


Abb. 11: Klosterneuburg, Passauerhof. Grundriss der ergrabenen Gebäude. Aus: Koch: *Baugeschichte* (wie Anm. 62), S. 73. A: Saalbau („Chorhof“/„Stainhaus“), B: Kapelle (bei Koch: Kellergebäude), C: Turm, D: Begrenzungsmauer, E: Arkadenbau, F: Quertrakt

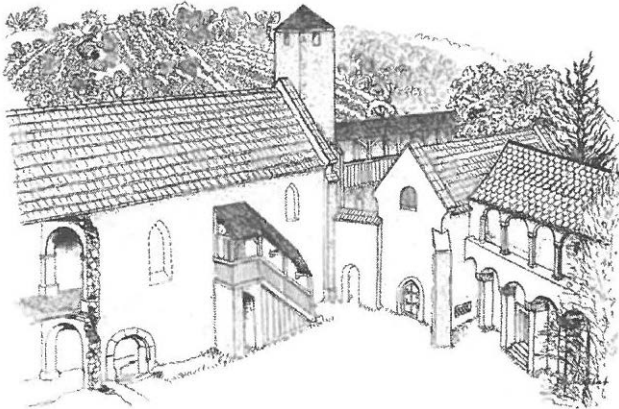


Abb. 12: Klosterneuburg, Passauerhof. Grafischer Rekonstruktionsvorschlag. Aus: Koch: *Baugeschichte* (wie Anm. 62), S. 72.

Dieser Befund findet seine Verstärkung durch ein weiteres Ausstattungsmerkmal, dass den Großen Passauerhof von Stein an der Donau mit jenem von Klosterneuburg verbindet: Aus beiden Komplexen stammen figural reliefierte Bodenfliesen, die im Fall von Klosterneuburg ehemals den Boden des Saalbaus bedeckten.⁶⁸ Einige der Motive beider Passauerhöfe stammen eindeutig aus derselben Modelprägung, sodass für die Zeit um 1300 mit einer gemeinsamen Belieferung dieser Höfe ausgegangen werden kann.⁶⁹ Die überwiegend zoomorphen, bisweilen als Fabelwesen gestalteten Motive zeigen starke Übereinstimmungen mit zeitgenössischen Physiologus-Handschriften bzw. aus diesen abgeleiteten bildlichen Darstellungen und können als christlich ausgedeuteter Kampf von Gut und Böse interpretiert werden.⁷⁰ Möglicherweise bildeten diese gemeinsam mit anderen Ausstattungselementen, wie Wandmalereien, Teppichen und anderen Wandtextilien multimediale Programme; darauf deuten die schlecht erhaltenen Wandmedaillons an der ehemaligen Westwand des Erdgeschoßes im Kremser Passauerhof hin, die ebenfalls in das frühe 14. Jahrhundert datiert werden und ausgewählte Äsopfabeln thematisieren, d.h. wiederum moralisierende Inhalte über Tiere transportieren.⁷¹

Aus diesen Betrachtungen wird bewusst die so genannte „Gozzoburg“ ausgeklammert, da nach derzeitigem Forschungsstand weder klar ist, ob es sich im 13. Jahrhundert um einen zusammengehörenden Baukomplex handelt, noch, wer denn tatsächlich als Bauherr für die einzelnen Bauteile und deren Ausstattung verantwortlich zeichnet.⁷² Es sei nur darauf verwiesen, dass es sich bei diesem Bauen-

⁶⁸ Johannes-Wolfgang Neugebauer und Christine Neugebauer-Maresch: *Zum figuralverzierten Fliesenboden der Kapelle des Lesehofes*, in: Neugebauer: *Herren Hof* (wie Anm. 59), S. 93–131.

⁶⁹ Ebda., S. 105 f.; zu den Bodenfliesen aus dem Großen Passauerhof in Stein an der Donau siehe: Gertrud Blaschitz: *Figural verzierte Bodenfliesen aus der Zeit um 1300*, in: *Archäologie Österreichs Sonderausgabe* 1995, S. 57–63; Gertrud Blaschitz und Martin Krenn: *Bodenfliesen als Ornament und Symbol. Ein interdisziplinärer Versuch zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, in: *Fundberichte aus Österreich* 1994 (33), S. 81–108; dies.: *Mittelalterliche Bodenfliesen als Ornament und Symbol. Ein Beitrag zum Themenbereich Alltag und materielle Kultur des Spätmittelalters*, in: *1000 Jahre Krems*, hg. von Willibald Rosner. St. Pölten 2004 (*Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde* Bd. 24), S. 270–323.

⁷⁰ Ebda.

⁷¹ Der Bildzyklus fand an der Südseite bezeichnenderweise in Physiologus-Motiven seine Fortsetzung (nicht mehr erhalten), vgl. Tietze: *Kunsttopographie* (wie Anm. 58); Elisabeth Vavra: *Ein früher Beleg für die Darstellung von Tierfabeln in der mittelalterlichen Monumentalmalerei Österreichs. Der Freskenzyklus im Passauer Hof zu Krems*, in: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 1981/82 (21/22), S. 1–20; Lanc: *Wandmalereien* (wie Anm. 67), S. 138 f.

⁷² Zur kontroversen Bewertung siehe als Auswahl mit Fokus auf die Bau- und Besitzgeschichte: Günter Buchinger et al.: *Gozzoburg – Stand der Dinge* (Horn–Wien 2007); Günther

semble auf keinen Fall um eine „Burg“ handelt, sondern am ehesten um einen Stadthof oder eine Stadtvogtei – eine Bezeichnung, die bislang nur in der deutschen Forschung Eingang gefunden hat.⁷³ Unabhängig von dieser Frage spielt die „Gozzoburg“ in ihrer Baugestalt und ihrer herausragenden Ausstattung eine zentrale Rolle für den hier besprochenen Raum, der in diesem Band an anderer Stelle gewürdigt wird.⁷⁴ Damit wird aber einmal mehr auf die Bedeutung der herrschaftlichen „Höfe“ und Häuser“ als Orte des kulturellen Austausches deutlich: Gerade entlang der Donau häufen sich nicht zufällig klösterliche und adelige Sitze und Höfe, die nicht als Befestigungsanlagen anzusehen sind, sondern als Stützpunkte dieser Eliten in einem sowohl wirtschaftlich als auch für den kulturellen Austausch zentralen Raum Mitteleuropas. Dass diese nicht nur auf Städte beschränkt sind, zeigt das Beispiel von Oberstockstall, weitere sind im unmittelbaren Hinterland der Wachau zu finden.⁷⁵ Mit der Kombination aus Saalbau für semi-öffentliche Begegnungsstätten, Kapellen und Wohnräumen verfügten viele dieser Höfe über all jene Infrastruktur, auf die adelige und geistliche Eliten wohl auf ihren Reisen zurückgreifen wollten und die genau dadurch den Austausch zwischen regionaler und überregionalen Kulturträgern ermöglichten. Im Gegensatz zu den Höhenburgen lagen sie oftmals verkehrsgünstiger, wenngleich, wie oben ausgeführt, auch Erstere klare topographische Bezüge zum regionalen Verkehrsnetz erkennen lassen. Jedenfalls kann erst unter Berücksichtigung beider Phänomene von „Sitzen“ ein dem Facettenreichtum mittelalterlicher „Begegnungsorte“ angenähertes Bild entworfen werden. Dafür möge dieser Text einen kleinen Beitrag leisten.

Buchinger, Paul Mitchell, Doris Schön, Helga Schönfellner-Lechner: *Die Baugeschichte der domus Gozzonis zu Krems an der Donau. Das Haus eines Stadtrichters aus dem 13. Jahrhundert*, in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 2008 (49/4), S. 228–235; Ernst Englisch: *Gozzo und die „Gozzoburg“*. *Fragen auf eine Antwort* (Krems 2009); Thomas Kühtreiber, Gerhard Reichhalter und Patrick Schicht: *Gozzoburg – Lage, Baubeschreibung*, in: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 249–254.

⁷³ Vgl. Mathias Untermann: *Handbuch der mittelalterlichen Architektur* (Darmstadt 2009), S. 199–201.

⁷⁴ Siehe den Beitrag von Karl Brunner in diesem Band.

⁷⁵ Als gut erhaltene Beispiele des 13./14. Jahrhunderts sei pars pro toto auf den Hof Altrehberg Nr. 4 (Thomas Kühtreiber und Gerhard Reichhalter, *Rehberg II*, in: Daim, Kühtreiber und Kühtreiber: *Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal* (wie Anm. 26), S. 260 f.) und auf den Sitz „Gießhübl“ am Jauerling (Gerhard Reichhalter: *Gießhübl*, in: ebda., S. 318 f.) verwiesen.

Adelskultur in der „Provinz“:
Das niederösterreichische Tullnerfeld
als mittelalterliche Kulturlandschaft (12.-14. Jh.)

MEDIUM AEVUM QUOTIDIANUM

HERAUSGEGEBEN VON GERHARD JARITZ

SONDERBAND XXXIII

ADELSKULTUR IN DER „PROVINZ“:
DAS NIEDERÖSTERREICHISCHE TULLNERFELD
ALS MITTELALTERLICHE KULTURLANDSCHAFT
(12.-14. JH.)

Herausgegeben von

Karl Brunner und Thomas Kührtreiber

Krems 2016

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG
DER ABTEILUNG KULTUR UND WISSENSCHAFT DES AMTES DER
NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

niederösterreich kultur

Alle Rechte vorbehalten
– ISBN 978-3-901094-35-4

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist.
Druck: KOPITU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Karl Brunner, Adeliges Publikum im Kernraum Niederösterreichs im 12. und 13. Jahrhundert	8
Günter Marian, Die Herren von Winkl bis ca. 1325	20
Thomas Kühtreiber, Adelssitze im Tullnerfeld – Eine Spurensuche	80
Josef Voithofer, Die mittelalterlichen Wandmalereien in der Kirche von Winkl, Gemeinde Kirchberg am Wagram: Zusammenfassung eines Restaurationsberichtes	106
Alexandra Hylla, Antike Helden in der hochmittelalterlichen Kleinkunst	119
Astrid Steinegger, <i>Lā ilāha illā 'llāh(u)</i> ... Es gibt keine Gottheit außer dem einzigen Gott. Ein Riemenverteiler mit pseudo-arabischer Inschrift von der Burgruine Ried am Riederberg	135
Liste der Autorinnen und Autoren	141

Vorwort

Alltag und Sachkultur des mittelalterlichen Adels spielen eine wichtige Rolle in der sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung. Dabei ist einerseits zu bemerken, dass sich die Vermittlung der Sichtbarkeit von Adelszugehörigkeit von besonderer Relevanz darstellt, andererseits jedoch auch innerhalb des Adels nicht von Einheit, sondern von deutlicher sozialer Heterogenität ausgegangen werden muss. Dies führt dazu, dass angestrebte Abhebungstendenzen sowohl nach außen als auch innerhalb adeliger Gruppen festzustellen sind. Kontakte, Verflechtungen und Netzwerke üben dabei wichtige Einflüsse aus.

Der vorliegende Sonderband von *Medium Aevum Quotidianum* widmet sich Fallstudien zu einem regionalen Bereich in der niederösterreichischen „Provinz“, dem Tullnerfeld. Wie Thomas Kühtreiber in seinem Beitrag betont, geht es dabei um die „Aussagen, welche die Hinterlassenschaften adeliger und geistlicher Eliten im Gebiet des heutigen Tullnerfeldes über ihren kulturellen Horizont erlauben“: um regionale und „internationale“ Kontakte, familiäre Verbindungen, religiöse und künstlerische Patronate sowie sachkulturelle Interessen und Ausformungen. Vertreter unterschiedlicher historischer Felder – Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Numismatik – kommen dabei zu Wort und vermitteln hiermit die große Bedeutung multi- und interdisziplinärer Kooperation.

Die Beiträge liefern dadurch jedoch nicht nur wichtige neue Aussagen und Ergebnisse zum Adelsleben in einem Gebiet der niederösterreichischen „Provinz“. Die angewandten Analysemethoden zeigen darüber hinaus wichtige Möglichkeiten für weitere komparative Untersuchungen zu Fragen adeliger Kultur des Mittelalters in anderen „Kulturlandschaften“ Europas auf: zum Streben nach Exklusivität, zum Phänomen von Sichtbarmachung und Öffentlichkeitsintensität, zu sozialen Normen und Konkurrenzdruck, zur Aufwandsituation und Wichtigkeit von Innovationen, zu differenzierter Wandelbarkeit und allgemein zu den verschiedensten Koordinatennetzen, in denen sich Adelige bewegten. Derartige komparative Analysen können dann zu relevanten allgemeineren Erkenntnissen in Bezug auf Fragen von Zentrum und Peripherie, von sozialer Abgrenzung sowie von Einheitlichkeit und Unterschieden in der

Ausgestaltung adeliger Kultur des Mittelalters führen. Wie Karl Brunner in der Zusammenfassung seines Beitrages betont: „Vielleicht kann man dann unsere Skizze ausgestalten und womöglich sind auch anderswo mit einigem Spürsinn solche Kulturlandschaften zu entdecken.“

Gerhard Jaritz